



## Lieber Gott, bitte mach, dass ich morgen einen Mann finde

TEXT: BIRGIT BORSUTZKY, FOTOS: FRANK SCHINSKI

*WENN SIE DARAN GLAUBEN, DASS ES  
MENSCHEN GIBT, DIE ZU EINEM  
HEILIGEN PILGERN, UM FÜR EINEN  
GUTEN EhePARTNER ZU BETEN – DANN  
LIEGEN SIE RICHTIG.*

Warum hat dieser Mann keine Frau? Christian, 45, Berufssoldat mit sicherem Einkommen, einen Meter neunzig groß und sportlich, trägt Jeans zum Trachtenjanker, seine Bewegungen sind durchdacht, seine Augen haben das Maß an Verwegenheit, das Frauen mögen, denen er natürlich die Tür aufhält. Ein Traummann für viele, und dennoch fährt Christian zum heiligen Antonius von Padua, dem Schutzpatron der Liebenden, um dort – die Knie auf den harten Brettern vor den Holzbänken – für eine gute Ehefrau zu beten.

Christian hatte schon einige Beziehungen, aber alle gingen kaputt. Dieses Mal will er auf Nummer sicher gehen und mit Gottes Hilfe die Richtige finden. Klingt verrückt, aber noch verrückter wird es, wenn man erfährt, dass Christian nicht der Einzige ist, der bei der Wahl seines Partners auf höhere Mächte vertraut. Die Reisegruppe der wallfahrenden Singles aus Deutschland und Österreich ist 80 Mann stark. Unter den Pilgern sind Lehrerinnen und Architekten, Anwälte und Krankenschwestern, Steuerberater und Handwerker, die meisten zwischen 30 und 45 Jahre alt.

Gemeinsam kauern sie am Anfang ihrer Reise in einer kleinen Hotelkapelle auf Holzbänken und sprechen mit Gott. Sie sagen ihm, dass sie gesündigt haben und um Vergebung bitten. Sie schauen abwechselnd zum Kreuz und beschämt vor sich hin. Der Pater spricht über den Allmächtigen, der alles zusammenfügt, was zusammengehört. Wer sich von ihm führen lasse, erreiche sein Ziel, sagt er und bestärkt die Pilger noch vor dem Frühstück in dem, was sie zehn Stunden lang im Bus sitzen und beten ließ: der Hoffnung, endlich die Liebe ihres Lebens zu finden. Bei einer Wallfahrt gehe

es vor allem um den Dialog mit Gott, sagt Christian, und doch will er auch selbst wachsam sein, ob er der göttlichen Fügung nicht ein wenig nachhelfen kann. Schließlich sei »die Trefferquote hier weitaus größer als zu Hause«, wo ihm zwar auch alleinstehende Frauen begegnen, aber die meisten davon leider nicht gläubig. »Und woher soll ich wissen, wann ich auf die richtige treffe?« Und das ist vielleicht der Unterschied zwischen Christian und den Männern, die nicht auf die Idee kommen würden, nach Padua zu fahren, um den heiligen Antonius anzuhimmeln. Diese Männer haben sich damit abgefunden, dass man nie weiß, ob es die Richtige ist, oder zumindest erst viel später oder auch zu spät – der Wallfahrer Christian aber will Sicherheit. Er will den heiligen Antonius bitten, sein Herz für die Liebe Gottes zu öffnen, und mit diesem sehenden Herzen will er wieder nach Hause fahren, um dort die guten von den schlechten Frauen zu trennen. Denn, so Christian: »Es ist nicht gut, dass der Mensch allein bleibt.« Das hat er aus der Bibel.

Im Hotel sitzen Christian und die anderen Gläubigen zusammen am Tisch und sprechen das Tischgebet: »Komm, Herr Jesus, sei unser Gast, und segne, was du uns bescheret hast.« Und damit sind offenbar nicht nur die Speisen gemeint: Gespräche kommen auf, man beugt sich zur Seite oder dreht den Kopf, flüchtig berühren Hände benachbarte Schultern und Arme. Später werden Frauen und Männer getrennt. Zuerst sitzen die Frauen auf den harten Stühlen im Seminarraum des Pilgerhotels – wie im Klassenzimmer. Am Pult steht der Pater und sagt: »Jesus liebt dich! Jeder Blick aufs Kreuz sagt dir: Ich habe dich lieb.«

Veronika hat »zweimal falsch hingelangt«, wie sie sagt. Sie ist 43 Jahre alt, katholisch, einen Meter sechzig klein, sportlich, und von jedem falschen Mann hat sie einen Sohn. Wenigstens war sie nicht verheiratet, obwohl sie natürlich beide Male dachte: Das ist er. Aber beide Male war er es nicht. Veronikas erster Mann trank zu



*Abb. 1:* Es gibt so viele schlechte Männer, und oft erkennt man sie sofort.



*Abb. 2:* Leider gibt es so viele schlechte Frauen, und leider erkennt man sie nicht immer sofort.



*Abb. 3: Der Akt der Hingabe ist ein großes Geheimnis.*



*Abb. 4: Gott kommt manchmal spät, aber nie zu spät.*

viel, der zweite hatte eine Affäre, als sie ihm von der Schwangerschaft erzählte. Gottes Liebe, sagt Veronika, habe ihr geholfen, darüber hinwegzukommen. Und nun soll Gott ihr noch ein bisschen weiter helfen. »Nur wer sich für Gott öffnet, ist so angefüllt mit Liebe, dass er sie auch dauerhaft weitergeben kann«, sagt der Pater – aber er sagt auch: »Die Liebe des Menschen ist begrenzt.«

Es ist nicht gut, dass der Mensch allein bleibt.  
So steht es in der Bibel

»Er hat mir aus der Seele gesprochen«, sagt Veronika nach dieser Stunde. Sie weiß jetzt: Eine dauerhafte Beziehung braucht eine göttliche Basis, und die gibt es nur, wenn beide Partner dasselbe glauben. Sie glaubt jetzt, dass eine christliche Beziehung krisensicherer ist als eine weltliche, weil beide Partner »Verantwortung nicht nur für sich, sondern auch für andere Menschen übernehmen und sie so respektieren, wie sie sind«. Selbstverständlich findet Veronika das nicht. »Heute denken doch viele nur an sich«, sagt sie. Und deshalb möchte ihr der gute Antonius bitte, bitte einen gläubigen Menschen auf den Weg schicken.

»Göttliche Liebe, die wächst, geht vom Ich zum Du«, hat der Pater gesagt. Für das fehlende Glück bei der Partnersuche sei Gott aber nicht verantwortlich, sagt Christian. Er selbst entscheide in jeder Sekunde, ob er sich von äußeren Reizen blenden oder von Gott führen lasse und mit dem Herzen sehe. Christian hat in der Vergangenheit nicht immer auf Gott gehört. Erst das regelmäßige Beten hat ihn auf den richtigen Weg gebracht. Inzwischen ist er reichlich angefüllt mit göttlicher Liebe, die er nun weitergeben kann. Er sagt: »Ich bin überreif.« Der Heilige, der für Christian, Veronika und die anderen Singles ein gutes Wort bei Gott einlegen soll, liegt drei Gehminuten vom Hotel entfernt in der Basilika »di Santo Antonio« begraben, eine der bekanntesten katholischen Wallfahrtsstätten. Millionen

von Menschen pilgern jedes Jahr zum Grab, bitten um Hilfe oder danken. Die Wunder des heiligen Antonius sind selbst unter Heiligen spektakulär: Auf dem Begräbnis eines reichen Mannes soll er einmal zum Entsetzen der Anwesenden gerufen haben, dass man den Mann wie einen Hund an einer Mauer verscharren solle, weil er kein Herz gehabt habe. Als man kurzerhand nachschaute, fand sich tatsächlich im Brustkorb kein Herz – stattdessen lag es in einer Truhe mit Geld. An einem anderen Tag erweckte Antonius einen ermordeten Jungen zum Leben, auf dass der seine fälschlich angeklagten Verwandten entlasten konnte. Wer Tote zum Leben erwecken kann, der wird es wohl schaffen, zwei Lebende zu verbinden.

Und es scheint sogar zu funktionieren: Fotos und Briefe von glücklichen Ehepaaren, von Frauen und Männern mit Kindern hängen in der Basilika an den Wänden – hier und da hat jemand »just married« darunter geschrieben. Veronika bleibt am Grab des Heiligen länger stehen als andere, ihre Handflächen berühren den kalten Stein, über ihre Wangen laufen Tränen. »Ich habe so viel Zuversicht gespürt, dass ich vor Glück geweint habe«, sagt sie später. Der Akt der Hingabe ist ein großes Geheimnis.

Wer sich einmal verschenkt hat, kann sich  
keinem anderen schenken

Sobald sich Mann und Frau gefunden haben, sollen sie erst einmal nur miteinander reden und erst miteinander ins Bett gehen, wenn sie geheiratet haben, sagt der Pater. Na ja, so sagt er es natürlich nicht. Er sagt, dass nach »einer reinen Freundschaftsphase«, in der Mann und Frau »zunächst die Kommunikation üben«, die »Fleischwerdung als unwiderruflicher Akt im heiligen Sakrament der Ehe« folgt. Mann und Frau schenken sich also einander, und wer sich einmal verschenkt habe, könne sich nicht noch einem anderen schenken. Christian sagt: »Das ist ein Ideal, dem man sich nähern

kann, das sich aber nicht mit jeder Frau verwirklichen lässt.« Mit der Frau, die er im vergangenen Jahr über eine Online-Partneragentur kennengelernt hatte, ging es schon mal nicht. Nach einem gemeinsamen Abend hat er sie nicht gleich gefragt, ob sie noch mit zu ihm hochkommt. Stattdessen hat er ihr einen kleinen Schutzengel geschenkt. Das war's dann.

Aber bald wird die Frau kommen, mit der es geht. »Die Enthaltsamkeit vor der Ehe ist kein Gesetz, sondern ein Gebot, das vor Verletzungen der Seele schützt«, sagt Christian. Später steht er gemeinsam mit Veronika vor der Kathedrale, über die hauchdünn ein romantischer Mond scheint. »Ich will doch wissen, wie mein Partner sich anfühlt, bevor ich mich entscheide, mit ihm mein Leben zu verbringen«, sagt Veronika.

»Gott kommt manchmal spät, aber nie zu spät«, sagt der Pater bei der Abreise, und es klingt wie ein Trost für alle, die bis jetzt noch keine Telefonnummern getauscht haben. Dann fährt der Doppeldeckerbus von Padua nach München zurück, und statt Lieder vom Band erfüllen Gebete den Raum. »Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns Sünder, jetzt und in der Stunde unseres Todes«, sprechen die Wallfahrer gemeinsam. Das »Gegrüßet seiest du, Maria« wiederholen sie fünfzig Mal und das »Vater unser« fünf Mal im immer gleichen Klang. In der Wiederholung lassen sie sich gehen.

So betend rasen sie über Ampelkreuzungen, vorbei an Ungläubigen, Supermärkten, Banken und Möbelhäusern, irgendwann über Landstraßen und durch Nebel, der zwischen den Bergen hängt. Ein Mann und eine Frau haben sich zusammengesetzt, unterhalten sich flüsternd, ihr Knie drückt an seinen Oberschenkel, ihr Haar fällt auf seinen Ärmel. Der heilige Antonius ist schon wieder bei der Arbeit.